

hof dem Mindestfordernden, Herrn Baumeister Jänder-Ries, übertragen.

**D. S. G. a. z.** Bei der Gewerbeprüfung haben sich hier 2509 Haushaltungen mit 5891 männlichen und 5241 weiblichen oder insgesamt 10632 ortsanwesenden Personen ergeben, aber 222 weniger als bei der letzten allgemeinen Volkszählung im Jahre 1905.

**Großenhain.** Die Berlin-Dresdner Bahn, die jetzt eingeleistigt ist, wird gegenwärtig zu einer zweigleisigen ausgebaut. Zunächst ist die Strecke Großenhain-Böhlen in Angriff genommen worden. Hierbei haben mehrere hundert Arbeiter Beschäftigung gefunden.

**Deuben.** Am Mittwochabend schoß ein 17-jähriger Kontorist auf ein 20-jähriges Mädchen, welches ihm nicht zu Willen war, einen Revolvererschuß ab, der es in die Hüfte traf. Die Kugel glitt an einer Rippe ab, konnte aber bis jetzt noch nicht gefunden werden. Der Täter wurde verhaftet.

**Dresden.** Sr. Majestät der König verläßt Nordern mit seinen Kindern am nächsten Montag abend und kehrt am Dienstag vormittag wieder nach hier zurück. Sr. Majestät wird nach Rückkunft in Dresden zunächst im Residenzschloß Regierungsgeschäfte erledigen und sich dann mittags nach Schloß Moritzburg begeben, wo die königliche Familie voraussichtlich bis zum 20. d. M. Aufenthalt nimmt. Aus diesem Anlasse können im königlichen Schloß Moritzburg von Montag, den 5. bis voraussichtlich 20. August d. J. Führungen nicht stattfinden. — Die am 29. März verstorbene Frau verw. Major Kanzler geb. Kanst in Köhlschützbroda hat der unter Verwaltung des Rates zu Dresden stehenden, von dem verstorbenen Stadtrat Wötcher begründeten Stiftung für unverheiratete Töchter gebildeten Standes leihwillig 30000 M. vermacht. — Western nachmittag stürzte ein Dachbedergerhilfe am Grundstück Brunner Straße, Ecke Zirkusstraße, vom Dache und war sofort tot. — Die Vogelwiese ist diesmal verregnet und der Festplatz ist eine Schlammwüste geworden, auf die kein Mensch mehr zu gehen Lust hat. (Die Dresdner mögen sich mit anderen trösten.)

**Dresden.** Durch eine erneute Beweisaufnahme hat eine Sensations-Affäre, die dergleichen in Dresden in aller Munde war, eine unerwartete Wendung genommen. Am 9. März d. J. lebten zwei Dresdner Ehepaare, der frühere Bankier Felix Blasche und Privatus Paul Thomas, nach dem Besuch des Centraltheaters in einem vornehmen Weinstaurant ein, um dort zu Abend zu speisen. Die Ehepaare trafen dort einen ihnen bekannten, sehr lebenslustigen und reichen Hausbesitzer und es dauerte gar nicht lange, so war eine flotte Heißherd-Anekdote im Gange. Ritterschacht war bereits lange vorüber, als die Gesellschaft sich auflöste, den Benoten zuzusteuern. Der lebensfrohe Hausbesitzer ließ einen Tausendmarktschein wechseln, bezahlte die Beche und steckte acht Hundertmarktscheine zusammengerollt in die Westentasche. In ihrer Selbstimmung fand beim Abschiednehmen eine allgemeine Ummarmung der Festgenossen statt und dann beiläufig man sich nach Hause zu kommen. Als der Hausbesitzer endlich in seinem Zustuhum angekommen war, entdeckte er plötzlich, daß seine acht Hundertmarktscheine fehlten. Er ging sofort in das Lokal zurück, traf dort noch einen Gast und erzählte diesem seinen Verlust. Der Gast wurde aufmerksam und teilte dem Hausbesitzer mit, daß er beobachtet habe, wie einer der Tischgenossen, der Privatus Thomas, in die Westentasche des Hausbesitzers gegriffen habe. Jetzt benachrichtigte man die Polizei und noch in derselben Nacht wurde bei Thomas eine Hausdurchsuchung abgehalten, bei welcher Gelegenheit die vermischten Scheine tatsächlich zum Vorschein kamen. Der Polizeibeamte fand die Banknoten in einem Bücherregal. Thomas, natürlich noch im Wanne der Selbstgeister, hatte keine Erklärung für das Vorhandensein der Geldscheine und schickte stumme Trunkenheit vor. Er setzte sich aber am nächsten Tage sofort mit seinem Freunde Blasche in Verbindung und dieser hatte nichts eiligeres zu tun, als auf die Polizei zu gehen, um dort angeblich im Abort der betreffenden Weinstube gefundene acht Hundertmarktscheine abzuliefern. Die Polizei schenkte den Behauptungen der beiden Freunde keinen rechten Glauben, sondern unterbreitete die ominöse Sache der Staatsanwaltschaft, die alsbald gegen den Privatus Thomas Anklage wegen Diebstahls und gegen Bankier Blasche eine solche wegen Begünstigung zum Diebstahl erhob. Das Schöffengericht verurteilte daraufhin Thomas zu sechs Monaten Gefängnis und Blasche zu hundert Mark Geldstrafe. Während der letztere sich bei dem Urteil beruhigte, legte Thomas Verurteilung beim Landgericht ein. Er hatte mit seinem Rechtsmittel einen ungetriebenen Erfolg. Das Gericht erkannte auf kostenlose Freisprechung, weil Thomas damals infolge des übermächtigen Genusses gestriger Getränke unzurechnungsfähig und seiner Sinne nicht mehr mächtig war. Sein Freund und Bekannter ist und bleibt aber wegen Begünstigung bestraft.

**Sachsen.** Kammerherr Baron von Saxe auf Döbbsche ist am hiesigen Drei-Rinden-Berge mit seinem Fahrrad zum unglücklich gestürzt, daß er einen schweren Bruch des Schlüsselbeines erlitt. Er wurde ins Stadtkrankenhaus gebracht.

**Chemnitz.** Auf furchtbare Weise verunglückt ist in einer hiesigen Kristallfabrik die Arbeiterin Minna Stöcker. Sie wurde, als sie eine heruntergefallene Spule aufheben wollte, von der Transmissionswelle an den Haaren erfaßt. Obwohl durch die elektrische Rotzettel der Betrieb sofort zum Stehen kam, wurde der Ärmsten das ganze Haar samt der Kopfhaut bis über die Augenbrauen heruntergerissen. Auch beide Ohren sind ziemlich mit weggerissen. Blutüberströmt fiel die Klappierte, nachdem sie noch allein hatte aufstehen können, in den Arm einer herbeigeeilten Kollegin. Die Verletzte wurde von einem herbeigeeilten Arzt verbunden und mittels Krankenwagens in das städtische Krankenhaus gebracht. Es soll der Versuch gemacht werden,

durch Ueberpflanzung von Hautstücken aus den Oberschenkel die abgerissene Kopfhaut zu ersetzen.

**Mittweida.** Am Neumarkt und in den Anlagen am Technikum regen sich zur Zeit viele Hände, die Bantien für das am 10. und 11. d. M. (Sonntag und Sonntag) stattfindende 29. Technikum-Anlagenfest fertigzustellen. Der gute Ruf dieser in ihrer Art einzigen vollständigen Mittweidaer Feste ist derart begründet, daß es seit Jahren nur noch kurzer Hinweise bedarf, um viele Tausende nach der Feststadt zu locken. Auch diesmal sind für eine glanzvolle Ausstattung umfangreiche Vorbereitungen getroffen und seit Wochen spricht man bereits von nichts anderem als vom 29. Technikum-Anlagenfest. Soeben erschien auch in großem Format die humoristische offizielle Festzeitung.

**Rönigswarttha.** Mit dem Kopfe im Wasser liegend fand man am Rande des großen Biegeteiches den 80 Jahre alten Auszügler Johann Wirsching ertrunken auf. Er ist vermutlich gestolpert und bei seinem Alter hilflos umgekommen.

**Oberwiesenthal.** Ausflüchten auf einen neuen Erwerbszweig für die hiesige Gegend sind gegenwärtig vorhanden. Das Rgl. Bergamt in Freiberg hat, dem „Annab. Wochenblatt“ zufolge, Herrn Bergwerksbesitzer Rudolf W. Müller in Karlsbad Genehmigung erteilt, auf Oberwiesenthaler Flur von der Oberfläche aus nach metallischen Mineralien zu schürfen. Hierzu ist Herr Müller ein 228 045 Quadratmeter großes Schürfgeld zugeteilt worden. Es liegt im Berggrund zwischen Reilberg und dem Sonnenwühl. Die Grenze des Schürffeldes, auf dem früher die Schächte „Ander Israel“ und „Neuer Segen Gottes“ gestanden haben, verläuft zum großen Teil in unmittelbarer Nähe der Landesgrenze nach Böhmen. Da der Schürffeld am 10. Juli 1908 seine Gültigkeit verliert, so wird mit Schürfen baldigt begonnen werden. Sollte sich die Hoffnung des Herrn Müller, auch Radium zu finden, erfüllen, so dürfte Oberwiesenthal bald ein sehr gesuchter Badeort werden.

**Reichenbach i. B.** Zum Bürgermeister von Reichenbach ist an Stelle des bisherigen Dr. Wittig, der zum Finanzrat ernannt worden ist, in gemeinschaftlicher Sitzung der beiden städtischen Kollegien mit 28 von 29 abgegebenen Stimmen Bürgermeister Dr. Postler in Hohenstein-Grünthal gewählt worden.

**Leipzig.** Gestern vormittag 11 Uhr 11 Min. ist vom Seismometer der Leipziger Erdbebenstation ein festes Erdbeben aufgezeichnet worden, welches in höchstens 1000 Kilometer Entfernung von Leipzig stattgefunden haben dürfte. Wicht man tausend Kilometer im Umkreise um Leipzig, so ergeben sich etwa folgende Peripheriepunkte, innerhalb deren das Erdbeben stattgefunden haben könnte: Tarnopol (Oesterreich), Riga (Rußland), Uplala (Schweden), Newcastle (Schottland), Portsmouth (England), Cherbourg (Nordfrankreich), Marseille (Südfrankreich), Rom, Siebenbürgen. — Die ersten beiden Promotionen zum Dr. med. an der Universität Leipzig haben am Mittwoch stattgefunden. Die medizinische Fakultät verlieh die Würde eines Dr. med. vet. dem Stadtkirchhofsarzt Albert Fröhlich in Chemnitz und dem Kreisarzt Abraham Witsch aus Pruscha in Serbien. — Wie in einer sozialdemokratischen Parteiverammlung mitgeteilt wurde, sind aus Anlaß der letzten Reichstagswahl im 11., 12., 13. und 14. städtischen Reichstagswahlkreise nicht weniger als 1883 400 Flugblätter, 248 850 Handzettel und 898 000 Stimmzettel verteilt, 11 757 Plakate angeschlagen und 298 Versammlungen abgehalten worden. Die Kosten der Wahl in den vier Kreisen stellten sich für die Partei auf 47 488 Mark. — In gefährlicher Situation befand sich ein hier in der Kupfergasse wohnhafter 24 Jahre alter Monteur aus Giesleben, der an einer Dampfesse der städtischen Vorstadt einen neuen Kitzableiter anzulegen hatte. Er benutzte hierzu den an den Latzen gehenden Fährstuhl. In einer Höhe von etwa 35 Meter riß ein Teil des Laues, und der Monteur stürzte mit dem Fährstuhl ab. Während des Absturzes gelang es ihm noch in einer Höhe von 20 Meter das andere Tauende zu erfassen, und so blieb er vor einem größeren Unfall bewahrt. Durch die herbeigerufenen Feuerwehr wurde der Mann aus seiner gefährlichen Lage befreit. Die weitere Untersuchung dürfte ergeben, aus welchen Ursachen das Tau gerissen ist.

### Untersuchungshaft ist nicht Straftat.

Ganz Deutschland jubelt dem bayerischen Justizminister Ritter v. Mikner zu, als er jüngst Einschränkung der Untersuchungshaft und stärkere, sowie vertrauensvoller Anwendung der bedingten Begnadigung als besonders wichtige Ziele seiner ministeriellen Tätigkeit hingestellt. Doch nicht nur Einschränkung, sondern auch eine grundsätzliche andere Ausgestaltung der Untersuchungshaft tut not, weil im schrecklichen Gegensatz zu den humanen Anschauungen unserer Zeit zwischen Untersuchungs- und Straftat vielfach wenigstens jener grundlegende Unterschied nicht gemacht wird, der unter allen Umständen zu machen ist, mag nun Mangel an geeigneten Anstalten, oder hier und da eine tief bedauernswerte Gleichgültigkeit der Vollzugsorgane gegen Würde und Recht der freien menschlichen Persönlichkeit die Schuld tragen.

Frau Marie Feuch, die wegen Beihilfe zum Arrestbruch ihres Mannes, also wegen wirklich nicht gar zu argen Vergehens verhaftet, bald aber als durchaus unschuldig wieder entlassen worden ist, erzählt in der „Neuen Gesellschaft“ über die ihr im Berliner Untersuchungsgefängnis zuteil gewordene Behandlung Einzelheiten, die den schärften Tadel jedes gerecht denkenden Menschen, ohne Ansehen des Standes und der Partei, herausfordern, vorausgesetzt, daß die Angaben den Tatsachen entsprechen. Die Frau gehört den gebildeten Ständen an. Sie erzählt: „Am 8 Uhr wurden wir nebst einigen Zuhälterinnen in den „grünen Wagen“ verladen und nach dem Polizeipräsidium übergeführt. Hier saßen wir im „Eisierungs-

zimmer“ inmitten der gesamten Einfrierung des ganzen Tages, unter Verdachern, Tirnen, zotenden Zuhälterinnen und betrunkenen Bowdies bis um Mitternacht. Wir wurden dann einem Kriminalkommissar vorgeführt und von diesem kurz dahin beschieden, daß wir am folgenden Tage in das Untersuchungsgefängnis eingebracht werden würden. Gegen 1 Uhr wurden wir in langem Zuge durch Treppen und Korridore in das Polizeigefängnis transportiert. Ich wurde von meinem Manne getrennt und bedeutet, eine Wendeltreppe im Hintergrunde einer düsteren Galerie emporzuklimmen. Oben nahm mich eine Aufseherin in Empfang; ich wurde im Gefängnisvorhof bis auf die Haut entkleidet und untersucht. Dann öffnete sich eine Tür, und ich war in der dunklen, schmalen Zelle mit meinen Gedanken allein. Es war mir unmöglich, mich niederzuliegen; ohne mich vor der Stelle zu rühren, verbrachte ich, angekleidet auf der Bettlante sitzend, diese schrecklichste Nacht meines Lebens.

Gegen 11 Uhr am folgenden Vormittag wurde ich in den Hof hinabgeführt; ein Wagen fuhr vor, und ich wurde zum Einsteigen aufgefordert, obwohl das kaum noch möglich war, denn in dem auf 10 bis 12 Personen bemessenen Gefährt befanden sich bereits etwa 20 Menschen. Als sich dann herausstellte, daß noch drei oder vier Leute übrig blieben, wurde nach einem zweiten Wagen gefaßt; vorläufig schob man auch diese restierenden Transportobjekte zu uns herein. Die Leute saßen sich gegenseitig auf dem Schoß und standen sich auf den Füßen; Tirnen niedrigster Kategorie und Zuhälter waren in größerer Anzahl vertreten; Wiye von ungläublicher Gemeinheit und Ganda greiflichkeiten der obzönsten Art wurden produziert. Die Atmosphäre verschlechterte sich derart, daß ein alter Mann in Ohnmacht fiel und über die Höhe hinweg zum Fenster gehoben werden mußte. Nach einer entsetzlichen Viertelstunde hieß es: „Raum mit Euch“, und wir wurden neu eingeteilt; ich hatte das Glück, meinen Gatten wiederzusehen und mit ihm zusammen in den requirierten zweiten Wagen verladen zu werden. Wir saßen Hand in Hand in der Ecke, mußten aber nach einigen Augenblicken infolge einer barschen Order des Transporteurs uns trennen, und ich wurde dann zwischen einige Tirnen placiert, welche aus dem Frauengefängnis Barnim zwecks einer Vernehmung nach Wobau transportiert wurden. Ein Eisentor sprang auf; der Wagen fuhr in eine Durchfahrt ein; ich stieg einige Stufen empor, und hinter mir schloß sich die Pforte des Gefängnisses.

In einem Aufnahmebureau wurde ich registriert und dann einem Aufseher übergeben, der mich über einen Hof führte und dann einige Treppen hinauf in das Frauengefängnis leitete. Dort wurden in einem Bureau noch meine Personalien festgestellt und gebucht; dann wurde ich zwei Weibern übergeben. Sie brachten mich in einen Nebenraum, und ich mußte mich wiederum bis auf die Haut entkleiden. Meine Garderobe wurde betastet und besichtigt und dann rüchlichlos zur Erde geworfen. Nach 10 Minuten erschien die Oberin; sie kommandierte: „Stellen Sie sich dort in die Ecke.“ Ich durchschritt im Kostüm der Eva den Raum, und man ließ mich in dieser Verfassung noch eine ganze Weile an der Wand stehen, mit dem Gesicht dieser zugesehrt, bis meine sämtlichen Sachen ausreichend beschnüffelt und gebucht waren. Dann wurde ich zu einem Mesapparat geführt und von oben bis unten visitiert; endlich erhielt ich die Genehmigung, mich wieder anzukleiden. Ich wurde in eine Zelle gebracht und mit barschen Worten auf die Letztüre des an der Wand hängenden, mit Strafanordnungen besetzten Reglements verwiesen. Nach einer halben Stunde öffnete sich die Türe, und es hieß: „Kommen Sie herein.“ Mit einer anderen Inhaftierten zusammen wurde ich in den Keller geführt, mußte mich mit schwarzer Schmirleise waschen und dann in einer keineswegs reinen Wanne baden. Meine Leibwäsche wurde mir abgenommen und ich erhielt Anstaltswäsche, ein großes sadelneues Hemd und ein paar dicke Strümpfe, welche für meine Schuhe viel zu stark waren, so daß ich nur mit großen Schmerzen gehen konnte. Reinleider wurden nicht verabsolgt. Dann wurde ich durch eine Strafgefängene auf Läufe untersucht. Ich wurde in die Zelle zurückgeführt und dort in schroffer Weise auf die Obliegenheiten der Zellenreinigung usw. hingewiesen. Am Abend gab es eine Art von Waffersuppe und ein Stück Brot. Ich vermochte nichts zu genießen, entkleidete mich auch nicht und blieb wiederum während der ganzen Nacht auf der Bettlante sitzen. Der Raum wimmelte von Ungezieser, so daß ich nicht wagte, mich von der Stelle zu rühren.

Am folgenden Morgen wurde gegen 6 Uhr durch ein Glockensignal geweckt; eine Art von spaltwasserartiger, als Kaffee bezeichnete Weiße und ein Stück Brot wurden heringebracht. Dann wurde ich zur „Freistunde“ auf einen Hof hinabgeführt und mußte nun im Kreise von etwa 30 weiblichen Gefangenen um ein Rasenwunder herumlaufen. Um 11 Uhr gab es die Mittagsuppe, Gemüse und Kartoffeln zusammengewürfelt und dergleichen, stets in einer so schlechten Zubereitung, daß ich niemals etwas davon habe genießen können.

Soweit Frau Feuch, Untersuchungsgefängnis! Wir stellen ihre Notwendigkeit in so manchem Einzelfall nicht in Abrede. Doch welche Qual für einen ehelichenden Menschen schließt ihre Verbringung an sich schon ein! Hier die Trennung von der Familie, dort die Gefährdung der bisherigen Lebensstellung. Hier das Blödsinn böser Jungen, dort das Gespött der Skandalpresse, die niemals den Spruch des Richters abzuwarten pflegt, sondern sich selbst zum Richter aufwirft. Und doch bei dem allen nur erst der Schein einer Verurteilung, der sehr wohl trügen kann, nicht aber ihre Tatsächlichkeit. Untersuchungsgefängnis ist nicht Straftat. Wir fordern für jene darum durchaus humane Behandlung des Verhafteten, wir fordern Achtung vor seiner Persönlichkeit. Wir tun's um des Verhafteten und tun's um des Staates willen. Denn eine Behandlung wie die der Frau Feuch zieht nur Staatshaß groß. Und